

MAXVORSTADT

Die Gerüchteküche brodelte seit 1779. Kurfürst Karl Theodor, so munkelte man, plane eine neue Stadt vor dem Schwabinger Tor! Karlstadt solle sie heißen. Das sah dem »neig'schmeckten« Herrscher ähnlich, gröhlte man, denn die Münchner mochten Karl Theodor nicht. Stammte der neue Kurfürst doch aus der pfälzischen Seitenlinie der Wittelsbacher. Nach dem Aussterben der bayerischen Wittelsbacher zum Regenten der Bayern aufgestiegen, hatte Karl Theodor seine Residenz von Mannheim nach München verlegen müssen und mehrere tausend Pfälzer in seinem Gefolge mitgebracht, was die Wohnungsnot erheblich verschärfte. Erst zehn Jahre später beruhigte sich die Volksseele, als statt einer neuen Stadt das Projekt Englischer Garten vorgestellt wurde. Damit waren aber Pläne für neue Vorstädte nicht vom Tisch. 1791 schließlich kam der Startschuss für die Entfestigung Münchens, die Bastionen wurden geschliffen und in den Folgejahren entstanden Isar-, Ludwigs-, Max-, St. Anna- und die heute völlig vergessene Schönfeldvorstadt.

Karl Theodors Nachfolger, Bayerns erster König Maximilian I. Joseph, wählte das Gebiet zwischen Karlstor und Schwabinger Tor als idealen Raum für neue Wohnanlagen. Er ließ das Kapuzinerkloster, das auf der Bastion am heutigen Lenbachplatz stand, abreißen, der Platz wurde eingeebnet, um den Dultplatz (heute Maximiliansplatz) zu gewinnen. Die riesige freie Fläche des Dultplatzes verspotteten die Münchner übrigens als »Sahara«. Erst Ende des 19. Jh. schuf der Hofgardendirektor Karl Effner die Gartenanlage, die auch heute noch dem Platz seinen Charme verleiht.

Schon warfen Baumeister begehrlische Blicke auf die anschließenden Wiesen und Felder Richtung Schloss Nymphenburg und Schwabing. Rings um die wichtigste Straße Richtung Westen, den Fürstenweg, stand reichlich Bauplatz zur Verfügung. An dieser Straße (heute die

Brienner Straße) sollten Villen mit großen Gärten entstehen. Weniger großzügig ging es nördlich davon zu, hier plante man ein Viertel mit rationellem Straßenraster und engen Straßen. Südlich der Brienner Straße bis zum Stachus wünschte der Generalplan eine eher künstlerisch-verspielte Bebauung. Doch blieb in diesem Plan ein wunder Punkt ungeklärt: Was sollte vor dem Schwabinger Tor passieren? Nun mischte sich Kronprinz Ludwig ein, der sich in seinem jungen Leben bisher mehr für die Kunst und Frauen als für Politik interessiert hatte. Er zauberte Architekt Leo von Klenze aus dem Ärmel und beauftragte ihn mit dem Bau der Glyptothek. Klenze, wie der Kronprinz ein Fan der antiken Architekturformen, sollte Ludwigs Konzept für die Maxvorstadt umsetzen: das »Isar-Athen«. Klenze ließ das Schwabinger Tor abreißen und die Wallaufschüttungen eibenen, um den Odeonsplatz zu schaffen. Und er verlegte zudem den Schwerpunkt der Bauarbeiten Richtung Norden. Nicht die Brienner Straße sollte die Hauptachse sein, sondern der neue Prachtboulevard Ludwigstraße mit dem imposanten Basargebäude und einer Reihe von vornehmen Bürgerhäusern. Ein Projekt, über das damals ganz München lachte. Man hielt den Kronprinzen für – vorsichtig formuliert – ziemlich abgehoben. Der Germanist Andreas Schmeller spottete 1829 über die Ludwigstraße als »königliche Idee, nun einmal eine grandiose Gasse zu haben« und sprach damit den Münchnern aus der Seele.

Mit der Einweihung des Kriegsministeriums (heute Staatsarchiv) fand Klenzes Ludwigstraßen-Konzept 1830 seinen Abschluss. Da zählte Klenze bereits nicht mehr zu Ludwigs Favoriten. Der launische König, seit 1825 auf dem Thron, hatte den Baumeister fallen lassen wie eine heiße Kartoffel. Sein neuer Liebling war Friedrich von Gärtner. Er versprach eine schnellstmögliche Fertigstellung der Ludwigstraße und legte sich gewaltig ins Zeug. Mit der Staatsbibliothek, dem Damenstift, der Ludwigskirche und vor allem der Universität sowie dem gegenüberliegenden Priesterseminar setzte Gärtner neue städtebauliche Akzente, da er nicht Klenzes Klassizismus, sondern die Romantik bevorzugte. Beginn und Ende der Ludwigstraße lagen ebenfalls in Gärtners Händen: Die Feldherrenhalle wurde 1844, das Siegestor 1850 fertiggestellt.

Da stand sie nun, die von Klenzes verhasstem Konkurrenten fertiggestellte Monumentalstraße Ludwigs – zwei geschlossene, massive Häuserzeilen ohne Gärten, dazwischen viel Pflaster. Und ringsherum? Nichts als Felder und Wiesen, einige Gartenvillen und Kasernen. Die Münchner schüt-

Erstnennung 14. Dezember 1812 als Maximiliansvorstadt

Namensherkunft benannt nach Bayerns 1. König Maximilian I. Joseph, zuvor als »äußeres Kreuzviertel« zum Kreuzviertel gerechnet

03 • MAXVORSTADT



Das Isar-Athen: die Propyläen am Königsplatz

»Wunden der Erinnerung«:
Am Rossbändiger hinter
der Alten Pinakothek sind
die Einschusslöcher aus
dem Zweiten Weltkrieg
als Mahnmal zum Frieden
durch eine Tafel deutlich
gemacht.





In den Straßen der Maxvorstadt herrscht immer buntes Treiben.



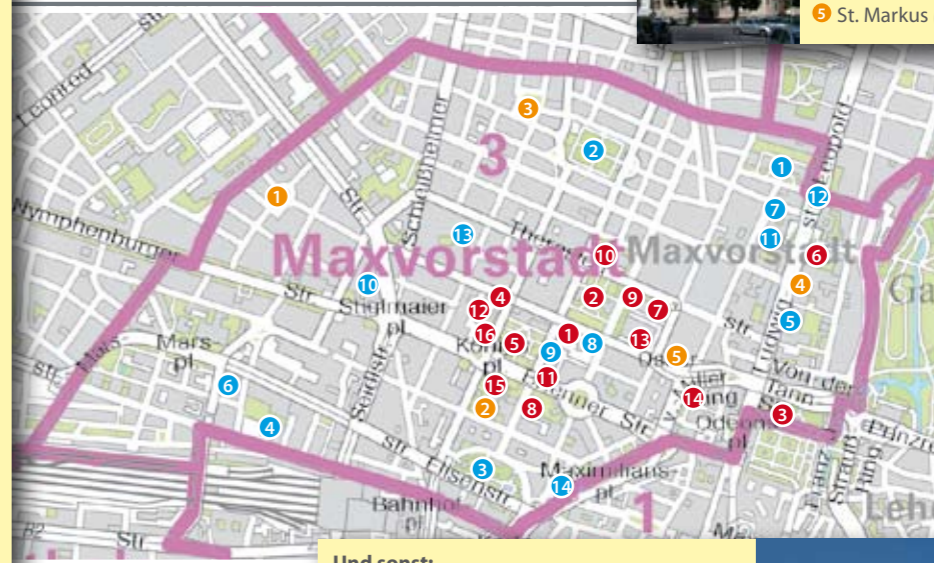
Kunstakademie

Museen (Auswahl):

- 1 Ägyptisches Museum, Gabelsbergerstraße, geplanter Einzug im Frühjahr 2012
- 2 Alte Pinakothek, Barer Str. 27
- 3 Deutsches Theatermuseum, Hofgarten-arkaden, Galleriestr. 4 a/6
- 4 Geologisches Museum, Luisenstr. 37
- 5 Glyptothek (Münchens erster Museumsbau), Königsplatz (Abb.)
- 6 Kunstsammlung des Herzoglichen Georgianum, Professor-Huber-Platz 1
- 7 Museum Brandhorst, Theresienstr. 35 a
- 8 Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke, Katharina-von-Bora-Str. 10
- 9 Museum Reich der Kristalle, Theresienstr. 41
- 10 Neue Pinakothek (älteste Sammlung für zeitgenössische Kunst der Welt), Barer Str. 29
- 11 NS-Dokumentationszentrum München (geplant), Briener Straße
- 12 Paläontologisches Museum, Richard-Wagner-Str. 10
- 13 Pinakothek der Moderne, Barer Str. 40 mit: Architekturmuseum der TU
Die Neue Sammlung (erstes Designmuseum der Welt)
Sammlung Moderne Kunst
Staatliche Graphische Sammlung
- 14 Siemens Forum, Oskar-von-Miller-Ring 20
- 15 Staatliche Antikensammlungen, Königsplatz 1
- 16 Städtische Galerie im Lenbachhaus und Kunstbau, Luisenstr. 33



Zum Selbst-Erkunden:



Gotteshäuser (Auswahl):

- 1 St. Benno (kath.), Loristr. 21 (Abb.)
- 2 St. Bonifaz (kath.), Karlstr. 34
- 3 St. Joseph (kath.), Tengstr. 7
- 4 St. Ludwig (kath.), Ludwigstr. 22
- 5 St. Markus (ev.), Gabelsbergerstr. 6



Und sonst:

- 1 Akademie der Bildenden Künste, Akademiestr. 2-4
- 2 Alter Nordfriedhof, Arcisstr. 45
- 3 Alter Botanischer Garten, Sophienstr. 7
- 4 Augustinerkeller, Arnulfstr. 52
- 5 Bayerische Staatsbibliothek, Ludwigstr. 16
- 6 Circus Krone, Marsstr. 43
- 7 Denkstätte Weiße Rose (im Lichthof der Universität), Geschwister-Scholl-Platz 1
- 8 Hochschule für Film und Fernsehen, Gabelsbergerstr. 33
- 9 Hochschule für Musik und Theater, Arcisstr. 12
- 10 Löwenbräukeller, Nymphenburger Str. 2
- 11 Ludwig-Maximilians-Universität, Geschwister-Scholl-Platz 1
- 12 Siegestor, Ludwigstraße
- 13 Technische Universität München, Arcisstr. 21
- 14 Wittelsbacherbrunnen, Lenbachplatz



Im Arnulfpark

Wohnheimsiedlung Maßmannplatz Gemeinsam mit einem engagierten amerikanischen Besatzungsoffizier entwickelte der Münchner Kunsthistoriker Hermann Mau (später Direktor des Instituts für Zeitgeschichte) die Idee für eine Wohnheimsiedlung, in der Studenten und Lehrlinge gemeinsam leben sollten. Ohne Baugenehmigung, aber mit Unterstützung von Stadt und US-Army entstand 1948 das erste Haus nach Entwürfen des Architekturstudenten Werner Wirsing am ehemaligen Maßmannberg; ein Haus in Doppel-H-Form, das heute unter Denkmalschutz steht. Die 1951 fertiggestellten Erweiterungsbauten in westlicher Richtung stammten von Erik Braun, Gordon Ludwig, Jakob Semmler, Wolfgang Fuchs und Herbert Groet-huysen. Die jungen Architekten wollten mit der Siedlung auch ein Zeichen setzen, dass sie einen modernistischen Wiederaufbau der Stadt München wünschten. Träger der Siedlung ist der am 22. Juli 1949 gegründete Verein Wohnheimsiedlung Maßmannplatz e.V. Die Wohnanlage bekam eine Selbstverwaltung, das Zusammenleben von Studenten und Auszubildenden sollte auch das

Demokratieverständnis fördern. Die Selbstverwaltung besteht aus mehreren Gremien, die jährlich neu gewählt werden. Zwei- bis viermal jährlich tagt die Aufnahmesitzung, in der über die Belegung der Zimmer entschieden wird. Ein »Barministerium«, das jedes Semester von einem anderen Haus gestellt wird, sorgt dafür, dass die Kellerbar in Haus D immer donnerstags geöffnet ist. In den fünf Häusern, die untereinander verbunden sind, teilen sich zwischen 22 und 28 Bewohner je eine Küche und einen Aufenthaltsraum. Insgesamt gibt es 124 Einzelzimmer. Die Siedlung ist bei Studenten beliebt, weil sich in unmittelbarer Nähe die Fachhochschule München (FHM) sowie die Technische Universität München (TUM) befinden.

Maxvorstadt in Zahlen

- Einwohner 48.875
- Fläche 425,59 ha
- Ärzte 200
- Volksschulen 5
- Gymnasien 2
- Hochschulen 9
- Theater 6
- Kinos 10
- Tourismusbetriebe 35



Der Münchner Adel interessierte sich nach dem Dreißigjährigen Krieg zunehmend für das Dorf im Osten. Franz Ponkratz von Leiblfing erbaute sich im 17. Jh. ein schmuckes Schösschen mit Lustgarten ganz in der Nähe des heutigen Max-Weber-Platzes. Es gelang dem Reichsgrafen im Jahr 1692, dass ihm der Kurfürst ganz Haidhausen als Hofmark zusprach. Damit konnte Leiblfing Steuern und Abgaben einziehen sowie die niedere Gerichtsbarkeit ausüben. Der Reichsgraf konnte sich nur fünf Jahre an seinen Pfründen freuen. Nach seinem Tod verkauften die Erben Haidhausen 1699 an den Grafen Paul von Fugger-Kirchberg-Weißhorn. Als der dreißig Jahre später starb, wechselte das Dorf in kurzer Zeit mehrfach den Besitzer. Einer von ihnen, der Graf Max Cajetan von Törring zu Seefeld, verschenkte Haidhausen gar an die Freyin von Pfitschenthall. Nach Erbstreitigkeiten kam Haidhausen wieder zurück an die Familie Törring-Seefeld. Ab 1812 wurde die Hofmark langsam aufgelöst. Die Törrings verkauften das Schloss an den Bogenhausener Pfarrer Hallmayr, der es der Gemeinde Haidhausen überließ, die wiederum eine Schule darin einrichtete. Große Teile des Gartengeländes erwarb der Metzger Peter Seiler. Auf dem »Metzgeranger« wurde später die 1879 geweihte neue Johanniskirche erbaut. Den Rest der Hofmark bot die Familie Törring der Stadt München zum Kauf an. Die Staatsregierung protestierte dagegen, sie wollte selbst Haidhausen erwerben. 1826 schließlich kaufte der Staat den Ort für 64.000 Gulden und machte aus Haidhausen eine Landgemeinde.

Eine andere Adelsfamilie, die in Haidhausen ihre Spuren hinterließ, waren die Preysings. Graf Johann Maximilian II. von Preysing-Hohenaschau baute sich ein gewaltiges Schloss mit opulentem Lustgarten nahe der alten Dorfkirche. Nicht mehr und nicht weniger als Versailles diente für die Anlage als Vorbild. Die Preysings ließen in Haidhausen prächtige Alleen anlegen, die heutige Preysingstraße ist der Rest einer solchen Pappelallee. Im Schatten der adeligen Lustschlösser kamen auch andere reiche Münchner nach Haidhausen und bauten ihre Villen. Das



Preysingschloss wurde 1828 an den Kaufmann Kaut verkauft und wechselte mehrfach den Besitzer, bis es 1840 den Schwestern des Ordens der Frauen zum Guten Hirten überlassen wurde. Die Nonnen ließen das baufällige Schloss einreißen und errichteten ihr Klostergebäude, wo sie sich um »gefallene Mädchen« kümmerten. 1965 zog das Kloster nach Solln, auf dem Gelände des alten Preysingschlosses entstand das Katholische Zentrum mit Mädchengymnasium (Edith-Stein-Gymnasium), Internat und Katholischer Stiftungshochschule.

Die exponierte Lage an der Salzstraße kurz vor München brachte den Haidhausern aber auch einen gewaltigen Nachteil: Welcher Krieg auch immer tobte, Haidhausen hatte darunter zu leiden. Sei es, weil man hier die Zufahrtswege nach München so gut blockieren konnte, sei es, weil man die Häuser zur Unterbringung von Soldaten nutzen und die Scheunen und Ställe plündern konnte, oder weil man vom Gasteig aus eine prächtige Sicht auf die Stadt hatte und somit die Geschütze gut in Stellung bringen konnte. In grauer Vorzeit sollen schon Magyaren (Ungarn) über Haidhausen hergefallen sein. Als die Herzöge Ernst und Wilhelm von Bayern-München im Jahr 1403 einen blutigen Krieg gegen die Stadt München austrugen, brannten sie nebenbei auch ganz Haidhausen nieder. Besonders schlimm traf es das Dorf im Dreißigjährigen Krieg. Die Schweden unter König Gustav Adolf rückten ausgerechnet vom Norden über Bogenhausen und Haidhausen auf den Gasteig zu. Dort bezogen sie Stellung. Am 15. Mai 1632 übergaben die Bürgermeister Ligsalz und Barth

auf dem Gasteigberg die Stadt kampflos den Schweden unter der Bedingung, dass München nicht geplündert werde. Die Schweden hielten sich daran, plünderten dafür das Umland, darunter auch Haidhausen. Danach kamen nur wenige Jahre später spanische Truppen und schließlich wieder die Schweden, diesmal im Verband mit den Franzosen. Die leisteten gründliche Arbeit, hielten sich nicht mit Plündern und Morden auf, sondern machten ganz Haidhausen bis auf das Leprosenhaus dem Erdboden gleich. Im 18. Jh. marodierten Österreicher und erneut Franzosen in Haidhausen.

Wie in der Vorstadt Au sorgten auch in Haidhausen die vielen Lohnarbeiter, die in den Ziegeleien oder in München schufteten, dafür, dass zahlreiche einfache Herbergsiedlungen entstanden. Eine der größten, »In der Grube«, befand sich in einer aufgelassenen Kiesgrube entlang der heutigen Einsteinstraße. Schon 1628 zählte man hier 44 Gemächer. Mit der Industrialisierung im 19. Jh. zogen immer mehr Arbeitswillige zu, die Wohnsituation in den Herbergen gestaltete sich zunehmend katastrophal. Familien drängten sich auf engstem Raum in erbärmlichen Behausungen mit teilweise undichten Dächern, mussten sich Plumpsklo und Pumpbrunnen teilen. Viele hungerten. Der ideale Nährboden für Seuchen wie die Cholera, die in den Elendsquartieren regelmäßig ihre Opfer forderte. Bettler und Gesindel trieben ihr Unwesen. Wie bei der Au machte München zu einem Hauptargument für die Eingemeindung, dass dann die Polizei besseren Zugriff auf zwielichtige Gestalten hätte.

SENDLING siehe Stadtbezirk 6 • Sendling

Hansapark Auf dem ehemaligen Gelände der Baufirma Moll direkt am Westpark legte der Münchner Oberbürgermeister am 13. Juni 1989 den Grundstein für die neue Siedlung. In drei Jahren Bauzeit entstanden 550 Wohnungen, die sich alle nach zur Grünecke des Parks orientieren. Den Siedlungsnamen wählte der Bauträger, die Gewofag, nach der angrenzenden Hansastraße, die seit 1899 so heißt. Nahe dem Hansapark entstand das neue ADAC Verwaltungsgebäude, ein imposantes Hochhaus der Berliner Architekten Sauerbruch & Hutton. Noch immer genießt die Hansastraße einen etwas zweifelhaften Ruf, da es hier Straßenstrich und Sexclubs gibt. Allerdings ist hier auch in einem ehemaligen Gewerbegebiet seit langen Jahren das Feierwerk, ein über die Stadtgrenzen hinaus bekanntes Kulturzentrum nicht nur für Jugendliche.

Holzapfelkreuth siehe Stadtbezirk 20 • Hadern

Kriegersiedlung Mittersending Die winzige Siedlung aus Einfamilienhäusern mit kleinen Gärten zwischen der Albert-Roßhaupter- und der Johann-Clanze-Straße wurde Anfang der 1920er Jahre von der Bau- und Kleinsiedlungsgenossenschaft des Kriegsbeschädigtenvereins für Veteranen des Ersten Weltkriegs errichtet.

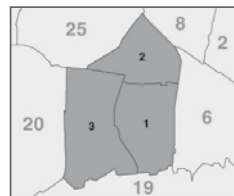
Mittersending siehe Stadtbezirk 06 • Sendling

Neufriedenheim siehe Stadtbezirk 25 • Laim

Oberlandsiedlung Gigantomanie stand am Anfang der Planung: Ursprünglich sollte die Forstenrieder Allee in diesem Bereich zur großzügigen Prachtstraße mit getrennten Fahrbahnen ausgebaut werden. Die Oberlandsiedlung zwischen Luise-Kiesselbach-Platz, Einhornalle, Fürstenrieder- und Waldfriedhofstraße sollte ein monumentales Entrée zur Stadt bilden. Dazu kam es aber nie, denn der Weltkrieg verhinderte den Bau des Pendants an der Südseite der Straße und dieser Teil der Forstenrieder Allee ist mittlerweile das verkehrsreiche Ende der A 95. Die Architekten Sep und Fritz Ruf und Hans Holzauer entwarfen die Siedlung für die Süddeutsche Grund- und Hausbau GmbH. Auf einer Länge von 1,5 km entstanden zwischen 1935 und 1942 fünfgeschossige Doppelzeilen mit parallel verlaufenden dreigeschossigen Häuserzeilen, die von der Straße zurückgesetzt sind. Die nördlich anschließende Siedlung aus 80 Ein- und Zweifamilienhäusern war bereits kurz zuvor fertiggestellt und Oberlandsiedlung getauft worden, da die Straßennamen des Neubaugebiets nach Berggipfeln und Orten des bayerischen Oberlandes benannt wurden (Werdenfels-, Partenkirchner-, Seefelderstraße etc.).

Historische Bezirke Sendling

- Hansapark
- Holzapfelkreuth
- Kriegersiedlung Mittersending
- Neufriedenheim
- Oberlandsiedlung
- Waldfriedhofviertel
- Westpark



Offizielle Bezirksteile

- 1 Mittersending
- 2 Land in Sonne
- 3 Am Waldfriedhof

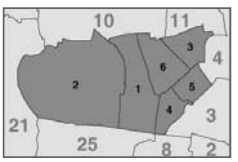


Die thailändische Sala mit Buddha-Statue im Westpark

Der Rotkreuzplatz (re.) ist das Zentrum Neuhausens.



- Historische Bezirke**
- Neuhausen**
- Arnulfpark
 - Ebenau
 - Oberwiesenfeld
 - Postversuchssiedlung
 - Siedlung Neuhausen
 - Nederling
 - Weishaus
- Nymphenburg**
- Gern
 - Hirschgarten
 - Kemnaten
 - Villenkolonie Gern
 - Villenkolonie Neuwittelsbach



- Offizielle Bezirksteile**
- 1 Neuhausen
 - 2 Nymphenburg
 - 3 Oberwiesenfeld
 - 4 St. Vinzenz
 - 5 Alte Kaserne
 - 6 Dom Pedro

hausen samt Hofmark und der damit verbundenen Gerichtsbarkeit dem Bischof Konrad I. von Freising. Ein Grund, warum Neuhausen plötzlich so ins Rampenlicht trat, war sicher die Gründung Münchens 1158. Lief vorher die wichtige Salzstraße von Freising nach Augsburg nördlich des Dorfes vorbei, lag der Ort nun plötzlich an der neuen Handelsstraße von München nach Augsburg.

Die Hofmark Neuhausen samt Herrenhaus und Landgut wechselte mehrfach den Besitzer: 1362 gehörte es Heinrich Küchenmeister von Rückenstein, drei Jahre später dem Münchner Patrizier Hans Püterich und 1390 Ulrich Küchenmeister von Lechhausen. Schließlich übernahmen die bayerischen Herrscher Neuhausen. Herzog Albrecht IV. kaufte den Herrenhof 1502 von den unehelichen Söhnen seines Bruders Siegmund. Ein anderer illegitimer Wittelsbacher, der Sprössling einer Liaison von Herzog Albrecht III. mit einer Münchner Patriziertochter, wurde in Neuhausen geboren und bekam daher den Namen Johannes Neuhauser. Neuhauser stieg dank seiner adeligen Herkunft in höchste Ämter auf, wurde Domherr zu Freising, schließlich Kanzler unter seinem Halbbruder Albrecht IV. und somit einer der mächtigsten Männer Bayerns seiner Zeit. Nach dem Tod des Halbbruders übernahm Johannes Neuhauser sogar die Regentschaft über Bayern für seine beiden minderjährigen Neffen Wilhelm und Ludwig.

In den folgenden Jahrhunderten änderte sich in Neuhausen wenig. Die Zahl der Höfe und der Einwohner blieb relativ konstant, dafür bekam der Ort bereits 1583 ein eigenes Gasthaus, eine der ältesten Gaststätten im Münchner Umland. Sieben Jahre später kaufte Hofkanzler Johann Gaillkircher die Hofmark Kemnaten und ließ sich in Neuhausen einen repräsentativen Herrensitz erbauen, den Vorläufer des späteren Jagdschlosses. Gaillkircher erreichte, dass der Herzog Neuhausen nun zum gefreiten Edelsitz erhob. Gaillkirchers Erben zeigten kein Interesse an Neuhausen und verkauften es umgehend an das Münchner Brudershaus, das zunächst gewaltig in den Ort investieren musste. Denn

die marodierenden schwedischen Soldaten zerstörten Neuhausen und Kemnaten im Dreißigjährigen Krieg komplett. Das Brudershaus ließ die Höfe neu erbauen. Um das investierte Geld wieder hereinzubekommen, verkaufte die Bruderschaft Neuhausen an den Freiherrn von Königsacker, der es 1705 an das Münchner Augustinerkloster veräußerte. Zehn Jahre später kaufte Kurfürst Max Emanuel für 15.000 Gulden den Edelsitz.

Die Übernahme von Kemnaten/Nymphenburg und Neuhausen durch die Landesherren brachte radikale Veränderungen für das ganze Gebiet mit sich. Das neue Schloss Nymphenburg brachte eine neue Sozialstruktur ins »königliche Dorf« Kemnaten. Der Schlosskanal mit den beiden Auffahrtsalleen durchtrennte alte Wegstrecken, Brücken führten erst ab 1892 über den Kanal. Der Verkehr von München nach Augsburg wurde an Neuhausen und Gern vorbei über die Dachauer Straße geführt. Dafür bekamen die Orte durch den mit Bäumen gesäumten »Fürstenweg« eine direkte Verbindungsstrecke von der Münchner Residenz zum Schloss Nymphenburg, die heutige Nymphenburger Straße. Die Straße machte am Edelsitz Neuhausen einen Knick und führte um den Ort herum zum Schlosskanal. Diese Straße blieb freilich den Fürsten vorbehalten. Das einfache Volk musste die parallel verlaufende Blütenburgstraße nutzen. Den Edelsitz ließ sich Kurfürst Max Emanuel für sein liebstes Hobby umbauen: der Jagd. In den weiten Wäldern rings um Neuhausen veranstaltete Max Emanuel aufwändige Parforcejagden für seine illustren Gäste. Die Neuhauser Bauern sahen die fürstlichen Jagden mit gemischten Gefühlen. Einerseits konnten sie als Jagdhelfer hinzuverdienen, andererseits zerstörte das Wild immer wieder die Äcker. Außerdem mussten sie dem Kurfürsten Land abtreten, der 1729 einen Hasengarten und 1780 den Hirschgarten anlegen ließ. Was die Bauern ebenfalls verärgerte, war die Tatsache, dass das Militär die Wiesen zwischen Neuhausen und München verstärkt als Truppenübungsgebiet nutzte. Seit 1603 beschwerten sich die Bauern erfolglos über die Flurschäden, die die Soldaten



Spektakulär: die Herz-Jesu-Kirche

11 • MILBERTSHOFEN AM HART



Blick über Milbertshofen und Moosach vom Olympiaberg

MILBERTSHOFEN

Vier Städte schluckte München in seinem Expansionsdrang, zwei davon im Norden grenzten unmittelbar aneinander: Schwabing und Milbertshofen. Die Stadt Milbertshofen entstand aus einer kleinen Schwaige, einem Gutshof mit Viehzucht und Milchwirtschaft. Wann genau die Schwaige gegründet wurde, ist unbekannt, es muss um das Jahr 1000 herum gewesen sein. Uralte Römerstraßen führten schon seit Ewigkeiten

vorbei, so viel ist sicher. Doch den ersten schriftlichen Hinweis gab es erst 1140, als Graf Konrad I. von Valley die Schwaige dem Kloster Schäftlarn schenkte. Damals hieß sie noch »Ilmungshoven«, was sich über die Jahrhunderte zu Milbertshofen wandelte. Zunächst bewirtschafteten die Klosterbrüder das Anwesen noch selbst und errichteten eine kleine, dem Heiligen Georg geweihte Kirche, weshalb man Milbertshofen auch Georgenschwaige nannte. 1437 jedoch setzte das Kloster

einen leibeigenen Bauern namens Konrad auf den Hof, dessen Nachfolger die Familie Keferloher wurde. Die Keferloher müssen gut gewirtschaftet haben. Denn zum einen erbauten sie

1507 die alte St.-Georgs-Kirche, zum anderen rankt sich um sie die Sage vom silbernen Pflug, der das Wappen Milbertshofens ziert. Bauer Hans Keferloher soll so reich gewesen sein, dass er einen Pflug aus reinem Silber in Originalgröße bauen ließ und mit diesem pflügte, nur um seine Nachbarn zu beeindrucken. In einer anderen Version der Sage soll der Bauer den Silberpflug als Geschenk für das Kloster Schäftlarn hergestellt haben. Sieben Generationen lang gehörte die Schwaige den Keferlohern, dann pachteten Ludwig und Anna Ostermayr sie im Jahr 1630. Die Ostermayrs überstanden die Plünderungen der schwedischen Truppen im Dreißigjährigen Krieg und die schwere Pestzeit, dennoch kam für sie nach 40 Jahren das Aus. Das Kloster Schäftlarn tauschte nämlich mit Kurfürst Ferdinand Maria die Georgenschwaige gegen die Hofmark Baierbrunn.

Der Kurfürst überließ das Gut umgehend seinem Oberhofmeister Hermann zu Fürstenberg, dessen Erben es nur neun Jahre später an den Schatzmeister Anton Sailer verkauften. Mit diesem Besitzerwechsel wurde Milbertshofen zum Edelsitz mit niederer Gerichtsbarkeit. Sailer wollte das Anwesen nicht behalten, er bot es zum doppelten Preis, den er selbst bezahlt hatte, dem Kurfürsten Maximilian II. Emanuel an. Der Kurfürst schlug zu, denn er plante, seine Residenzen München, Nymphenburg,

Schleißheim und Dachau durch ein Kanalsystem mit dem Knotenpunkt Milbertshofen zu verbinden. Südlich von Milbertshofen entstand der erste Kanalabschnitt (in etwa die heutige Belgradstraße). Die Aushubarbeiten für den zweiten Abschnitt, dem Türkengraben, der der heutigen Türkenstraße entspricht, kamen bis zur Georgenschwaige. Doch Kurfürst Max Emanuel schlug sich im Spanischen Erbfolgekrieg auf die falsche Seite, sein Kanalprojekt versandete im wahrsten Sinne des Wortes und außerdem: Er konnte Sailer das Geld nicht zahlen. Sailer Erbinnen, Tochter Maria Anna von Dulac und Enkelin Maria Theresia, stritten so lange mit dem Fürstenhof, bis sie Milbertshofen schließlich zurückbekamen. Maria Theresia von Dulac schaffte es in kürzester Zeit, die einst florierende Schwaige zu ruinieren. Kurfürst Karl Theodor ließ Milbertshofen daraufhin ersteigern und verleihte es der Verwaltung von Schleißheim ein.

1799 schließlich annoncierte der neue Kurfürst, der spätere König Max I. Joseph, das Gut in einer Zeitung zum Verkauf. Vier reiche Bauernfamilien aus Waldsassen in der Oberpfalz brachten die 33.000 Gulden auf und erwarben die riesige Fläche zwischen Freimann und Feldmoching samt den Gebäuden. André Ruprecht, Lorenz Flaucher, Georg Flaucher und Wolf-Adam Schöner reisten mit Kind und Kegel nach Milbertshofen und gründeten somit das Dorf, das zunächst nur zehn Einwohner zählte. Verwandtschaft aus Waldsassen zog nach, Siedler kamen hinzu, bauten neue Höfe und kauften Land von der Gemeinde Moosach

dazu. 1830 lebten schon 174 Menschen hier. Man heiratete kreuz und quer, das Dorf wuchs und man blieb dennoch unter sich, da praktisch jeder mit jedem verwandt war. Der alte Flaucherhof existierte immerhin bis 1971, der Schönerhof wurde gar erst 1993 abgerissen. Auch das alte Georgskirchlein hatte die Jahrhunderte überstanden, bis eine Fliegerbombe im Zweiten Weltkrieg das Gotteshaus in Schutt und Asche legte. Erhalten blieb bis heute nur der Turm, der spätgotische Flügelaltar aus dem Jahr 1510 konnte gerettet werden.

1863 eröffnete die erste Schule im Dorf, die Kinder mussten nicht mehr den weiten Weg nach Moosach gehen. Der Ort expandierte langsam Richtung Süden zum Nymphenburg-Biedersteinkanal, der als einziges die kurfürstlichen Kanalpläne überstanden hatte. Gärtnereien und Mühlen nutzten das Wasser – aber auch Ausflügler liebten die Gegend, denn zum einen lockten entlang der Schleißheimer Straße etliche Wirtschaften, zum anderen bestand, und besteht bis heute, am Kanal das beliebte Freibad Georgenschwaige. Weil es auf dem nahen Dorf so schön war, zogen immer mehr Städter nach Milbertshofen. Das Dorf wuchs entlang der Schleißheimer Straße langsam mit München zusammen. Ende des 19. Jh. lebten bereits 2.709 Einwohner in Milbertshofen – und außerdem zahllose Schafe, denn die Bauern hatten die Schafzucht als profitables Geschäft entdeckt. Eine neue, größere Kirche musste gebaut werden: die 1912 geweihte neue St.-Georgs-Kirche.

Erstnennung zwischen 1149 und 1152 als

»Ilmungshoven«

Namensbedeutung Hof des Ilmung; der Name wandelte sich im Laufe der Zeit von Mülingshoven (1310), über Mülbhoven (1325), Mulmantzhoven (1336) zu Milberzhofen (1468)

Gemeindebildung 1818

Stadterhebung 01. Mai 1910

Eingemeindung 01. April 1913

Lage alter Ortskern an der St.-Georgs-Kirche, Alter St.-Georgs-Platz 6



Die alte Wehrkirche St. Johann Baptist in Johanneskirchen

Freising zu liefern hatte. St. Johann Baptist war die erste Pfarrkirche der Urfparrei Föhring und eine Kirchenburg, eine Wehranlage schützte die Gebäude vor feindlichen Übergriffen. Im 12. Jh. wuchs rund um die Wehrkirche ein kleines Dorf und Johanneskirchen blieb nicht länger im Besitz der Freisinger Bischöfe. Es kam zum Landgericht Wolfratshausen, zuständig war der Amtmann von Perlach. Im 15. Jh. kaufte die Münchner Familie Riedler Johanneskirchen als geschlossene Hofmark mit niederer Gerichtsbarkeit. Die Riedlers zählten zu Münchens Führungselite, Ottmar Riedler galt im Jahr 1500 als reichster Bürger Münchens. Durch eine Heirat kam die Hofmark 1732 an die Freiherrn von Mayr. Mit der Bildung politischer Gemeinden im Jahr 1818 wurde Johanneskirchen zunächst eigenständig, damals lebten 65 Einwohner im Ort. Zwei Jahre später kam das Dorf zur Gemeinde Daglfing. Die Hofmark, zuletzt im Besitz der Familie Khuen-Belasi, bestand jedoch noch bis zum Revolutionsjahr 1848. Zehn Jahre zuvor hatte ein Großbrand fast das ganze Dorf bis auf die Kirche und zwei Höfe in Schutt und Asche gelegt.

Wie seine Nachbarorte erlebte Johanneskirchen einen Aufschwung Mitte des 19. Jh., als die reichen Lehmvorkommen zur Ziegelproduktion ausgebeutet wurden. Überall rauchten die Schloten der Brennöfen. 1889 versuchte Johanneskirchen, von Daglfing loszukommen und Teil der Gemeinde Oberföhring zu werden, was das Innenministerium aber ablehnte. Die meisten Ziegeleien mussten kurz nach der Jahrhundertwende wegen Unrentabilität schließen. Einzig die Ziegeleien Rattenhuber (heute Tennisplatz Freischützstraße) und Baur blieben bis 1950 bzw. 1964 in Betrieb.

Der alte Ortskern von Johanneskirchen wirkt ein wenig als sei die Zeit stehen geblieben. Bauernhäuser säumen den Platz um die Kirchenburg. Immer noch sind viele Flächen in Johanneskirchen landwirtschaftlich genutzt. Die bis heute erhaltene Kirche stammt im Kern aus dem 13. Jh., ihr aktuelles Aussehen erhielt sie 1688, als die ursprünglich doppelt so hohe Schutzmauer auf ihr heutiges Maß abgetragen wurde. Östlich der Bahnlinie sieht es weniger ländlich aus: Hier stehen die neuen Wohnsiedlungen mit zum Teil 15-geschossigen Bauten.

Am Hierlbach Mitten in den Feldern nordöstlich von Johanneskirchen und südlich des Feringasees standen

Erstnennung 2. Oktober 815 als »ecclesia sancti Johannis baptiste in loco Feringas«
Namensbedeutung Kirche des heiligen Johannes Baptist zu Föhring
Gemeindebildung 1818 selbständige Gemeinde, 1820 Teil der Gemeinde Daglfing
Eingemeindung 01. Januar 1930
Lage alter Ortskern um die Kirche St. Johann Baptist, Gleißbachstraße 2



schon ab 1920 die ersten Kleinhäuser. Zur richtigen Siedlung wuchs das damals noch »Im Moosgrund« genannte Gebiet ab 1937/38 und nach dem Zweiten Weltkrieg. 1954 wurde dann die Straße zu der Siedlung nach dem nahen Bach »Am Hierlbach« benannt. Der Bachname geht vermutlich auf eine Bauernfamilie namens Hierl zurück. 1967 wollte der Stadtrat die Siedlung mit ihren 17 Häusern abreißen lassen, was eine Interessengemeinschaft der Siedler allerdings verhindern konnte.

Gartenstadt Johanneskirchen Nicht für Erwerbslose, sondern vor allem für »Beamte und Pensionisten, also gute Pfarrkinder« plante Dr. Dr. Steinbrecher eine Siedlung auf der großen Pfarrwiese zu bauen, die der Gemeinde St. Lorenz (Oberföhring) gehörte. Steinbrecher hatte bereits mit der nach ihm benannten Siedlung in Johanneskirchen für Furore gesorgt, nicht unbedingt im positiven Sinn. Dennoch genehmigte die Regierung von Oberbayern 1933 die zweite Siedlung, unter der Bedingung, dass später kostenloser Baugrund für eine neue Pfarrkirche abgetreten werden musste. Warum dann die Siedlung nie realisiert wurde, ist bis heute unklar. Vielleicht lag es an der Verhaftung Steinbrechers im Jahr 1933. Es dauerte geschlagene 50 Jahre, bis die zweite Siedlung nach der Gartenstadtidee tatsächlich umgesetzt wurde. Der erste Bauabschnitt mit 379 Wohneinheiten inmitten von Gärten mit Obstbäumen entlang baumgesäumter Alleen konnte 1984 fertiggestellt werden. In den folgenden zwei Jahren kamen zwei weitere Bauabschnitte hinzu, darunter Reihen- und Doppelhäuser, ein Wohnblock und ein Einkaufszentrum.

Zahnbrechersiedlung Der ehemalige Landtagsabgeordnete Dr. Dr. Zahnbrecher rief 1932 die »Siedlergenossenschaft München-Johanneskirchen« ins Leben, um zwischen Glücksburger, Flensburger, Apenrader und Düppeler Straße eine

Siedlung mit 120 Einfamilienhäusern zu errichten. Wer hier wohnen wollte, musste Mitglied der Genossenschaft werden und beim Bau 20 Wochen kostenlos mitarbeiten. Außerdem konnte man mit Erlaubnis der Genossenschaft ein Geschäft eröffnen. Die Genossenschaft sollte Strom, Wasser und Siedlerbedarf günstig einkaufen und Siedlungserzeugnisse verkaufen. Schnell zeigte sich, dass man sich bei den Kosten völlig verkalkuliert hatte. Steinbrecher sah sich Vorwürfen ausgesetzt, er habe Gelder unterschlagen. Tatsächlich wurde er 1933 verhaftet und saß neun Monate in Stadelheim. Die Siedlungstätigkeit trieb nun die NSDAP voran, die ersten Häuser wurden 1934 bezogen, obwohl sie meist noch nicht fertig waren. Zahnbrechers zweite Siedlung, die er auf der Pfarrwiese von St. Lorenz plante, wurde nie realisiert. Auf diesem Gelände entstand erst in den 1980ern die Gartenstadt Johanneskirchen.

Die zu Ateliers umfunktionierten Hallen der alten Wiede-Fabrik (2. u. 3. Bild v. l.) in Johanneskirchen sind ein Refugium für Künstler und kreative Köpfe.

OBERFÖHRING

München verdankt Oberföhring alles – nicht zuletzt seine Existenz! Hier in dem bereits 750 erwähnten Dorf, das damit der älteste Münchner Stadtteil ist, führte einst der Weg über die Isar, die alle Handelsfuhrwerke auf dem Weg von Ost nach West überqueren mussten. Bei Niedrigwasser konnten die Fuhrwerke bequem die Isar durchwaten. Ansonsten sorgte die Familie Feringa mit ihrer Fähre dafür, dass der Uferwechsel halbwegs trocken vonstatten ging. 903 schenkte König Ludwig das Kind dem Freisinger Bischof Waldo einen Meierhof in Föhring. Die Freisinger Bischöfe verstanden es geschickt, ihren Einfluss auf ganz Föhring auszuweiten. Um die Jahrtausendwende errichteten sie eine Wehranlage, eine Münzstätte, eine Salzniederlage und schließlich eine



perlach aber seine Weitläufigkeit, da die einzelstehenden Villen inmitten der großen Gärten abgerissen und durch Mehrfamilienhäuser ersetzt werden. Das alte »Leiberheim« zählt heute noch zu den beliebtesten Biergärten Münchens.

Zuletzt geriet Waldperlach 2011 in die Schlagzeilen der Welt- presse, weil hier jahrelang der im Februar 2011 angeblich getötete Saif al-Arab Gaddafi, Sohn des libyschen Diktators Muammar al-Gaddafi, mit seiner Entourage in einer Luxusvilla lebte.

ben. Der Kurfürst kam dem Ansuchen nach. Die Gräfin konnte sich allerdings nicht lange an dem Gut erfreuen, sie starb ein Jahr später. Der Erbe, ihr Bruder Maximilian Graf von Preysing, verpasste dem Schlösschen den Namen Perlachswart. Die Endung »-wart« sollte wohl auf Hörwarth anspielen. 1817 verkauften die Preysings das Schloss an die Familien Riedel und Disque, die aus der Pfalz stammten und Protestanten waren. Perlachswart wurde zum Ausgangspunkt der Perlacher Protestanten-Ansiedlung. Der Gutshof an der Ottobrunner Straße 142/144 steht heute nicht mehr, er wurde 1967 abgebrochen.

Siedlung am Hochwald Bei der Suche nach neuen Siedlungsgebieten für Kleinhausbauten des nationalsozialistischen Wohnungsbauprogramms rückte auch das Gebiet am Perlacher Wald zwischen Balan-, Lauensteinstraße und Bahnlinie ins Blickfeld. Innerhalb von zwei Jahren entstand ab 1935 ein kleines Quartier aus Ein- und Zweifamilienhäusern mit Gärten zur Selbstversorgung. Von den ursprünglich winzigen Siedlungshäusern sind heute nur noch wenige erhalten.

Waldperlach Mitten im tiefen Wald findet man Ruhe und Entspannung – besonders wenn man zuvor den anstrengenden Militärdienst absolviert hat. So dachten die Verantwortlichen und richteten 1911 ein »Waldheim« für ehemalige Angehörige des kgl. Infanterie-Leibregiments ein. Schnell setzte sich der Name »Leiberheim« durch und ebenso schnell begannen die

Erholungssuchenden, den umliegenden Wald für ihre Wochenendhäuschen zu roden. Der findige Bauunternehmer Matthias Grundler parzellierte den Wald und bewarb die Gegend als idealen Standort für eine neue Gartenstadt. Aus Wochenendhäusern wurden schnell feste Wohnsitze. 1917 lebten 27 Kolonisten dauerhaft in der Siedlung. Nur drei Jahre später, als die »Freie Interessenvereinigung Wald-Perlach« gegründet wurde, wohnten bereits 100 Familien im Wald. Die Siedlergemeinschaft beantragte bei der Gemeinde Perlach den Namen Wald-Perlach, was Perlach rundweg ablehnte, da man keine besondere Beziehung zwischen dem Dorf und der Kolonie sah. Inzwischen war ein Wasserturm zur Versorgung mit dem kostbaren Nass erbaut worden. Erst 1928 bekam Waldperlach offiziell seinen Namen.

Bei der Eingemeindung Perlachs nach München im Jahr 1930 zählte Waldperlach bereits 175 Häuser mit rund 700 Einwohnern. 1944 wurde die Idylle der Gartenstadt empfindlich gestört, als man 175 Behelfsheime für Ausgebombte an der Salzmannstraße errichtete. Die erbärmlichen Baracken nannte der Volksmund nach dem Leiter der Deutschen Arbeiterfront Robert Ley verächtlich »Ley'sche Hundehütten«. Die Baracken verschwanden wenige Jahre nach Kriegsende. Es entwickelte sich ein eigenes Gartenstadt-Viertel mit Kirchen, Kindergärten und allen nötigen Infrastruktureinrichtungen, das im Süden nahtlos in die Gartenstadt Neubiberg übergeht. Der alte Wasserturm wurde 1980 zum Kirchturm der evangelischen Jubilate-Kirche umgebaut. Mittlerweile leben über 8.000 Menschen hier. Langsam verliert Wald-

Zum Selbst-Erkunden:



Und sonst:

- 1 Altperlacher Ortskern, mit zahlreichen alten Bauernhöfen
- 2 Forschungsbrauerei, Unterhachinger Str. 76
- 3 Leiberheim, Biergarten, Nixenweg 9
- 4 Michaelibad, Heinrich-Wieland-Str. 24
- 5 Mustersiedlung Ramersdorf
- 6 Neuer Südfriedhof, Hochackerstr. 90
- 7 Ostpark
- 8 PEP, Einkaufszentrum, Ollenhauerstr. 6
- 9 Schloss Perlachseck, Putzbrunner Str. 3
- 10 Schloss Perlachsoed, Fasangartenstr. 3

Museen:

- 1 MVG Museum, Ständlerstr. 20

Gotteshäuser (Auswahl):

- 1 Heiliger Märtyrerkönig Jovan Vladimir (serb.-orth.), Putzbrunner Str. 49
- 2 St. Michael (kath.), Pfanzeltplatz 1
- 3 St. Peter (ev.), älteste erhaltene evang. Kirche im Münchner Stadtgebiet, Sebastian-Bauer-Str. 21 (Abb.)
- 4 Wallfahrtskirche Maria Ramersdorf (kath.), Aribonenstr. 9



THALKIRCHEN

Wer wann wie Thalkirchen gründete, liegt im tiefen Dunkel der Geschichte. Plötzlich war sie da, die Marienkirche im T(h)al. 1268 wurde sie erstmals erwähnt, sie muss aber erheblich älter sein, da sie die Pfarrkirche von allen drei Sendlings war. Vermutlich haben Mönche des Klosters Schäflarn sie gegründet, denn Schäflarn besaß mehrere Güter in Sendling. Der zuständige Pfarrer, der Maria Thalkirchen und die Filialen St. Margaret in Untersendling sowie St. Achaz in Mittersendling betreute, lebte allerdings nicht in Thalkirchen sondern in Mittersendling. Seinen Aufstieg zum bedeutenden Wallfahrtszentrum erlebte Thalkirchen ab 1460. Kurz zuvor hatte Herzog Albrecht III. der Kirche einen angeblich originalen Splitter vom Kreuze Christi aus Jerusalem gestiftet. Die Pilger kamen in Scharen, darunter auch der spätere Kurfürst Maximilian I. Später geriet der Kreuzpartikel zugunsten des Gnadensbilds der Muttergottes etwas ins Hintertreffen. Besonders die Flößer, die vom Oberland mit ihren Waren auf der wilden Isar nach München ritten, erflehten Schutz bei der Maria von Thalkirchen. Papst Pius VI. gewährte Thalkirchen im Jahr 1780 sogar das Privileg, während des Frauendreißigers (15. August bis 14. September) vollkommenen Ablass zu gewinnen – eine Tradition, die bis heute gepflegt wird. Seit 1990 gibt es an jedem ersten Sonntag im September im Fünfjahresrhythmus auch wieder eine Flößerwallfahrt.

Erstnennung 1268
Namensbedeutung Kirche im Tal
Gemeindebildung 1818 mit Obersendling
Eingemeindung 01. Januar 1900
Lage alter Ortskern an der Kirche St. Maria Thalkirchen, Fraunbergplatz 1

Im Großen und Ganzen ist die Geschichte des Orts Thalkirchen identisch mit der Geschichte (Ober-)Sendlings. Selbst frühe Urkunden unterscheiden kaum zwischen den Orten, nennen Thalkirchen »alias Sendling« oder fügen zur Erklärung ein »dicta Sendling« (»genannt Sendling«) hinzu. Dabei unterstanden die Kirche und die wenigen Bauten beiderseits der Fraunbergstraße, die sich an die Hangkante kuschelten, dem Landgericht Wolfratshausen, anders als Obersendling, das zum Landgericht Starnberg zählte. Der zuständige Amtmann saß in Perlach.

Für die Thalkirchner blieb das Leben über Jahrhunderte beinahe unverändert. Große Gastwirtschaften verdienten gut an den Wallfahrern. Einen größeren Einschnitt brachte die Anlage des (Alten) Israelitischen Friedhofs an der Thalkirchner Straße (*gehört heute zu Stadtbezirk 6 • Sendling*). König Max I. Joseph gestattete den Juden, die sich erst seit Ende des 18. Jh. wieder in München ansiedeln durften, auf Thalkirchner Grund einen Begräbnisplatz zu errichten. Der Friedhof wurde mehrfach erweitert, bis man ihn 1907 schloss, weil seine Kapazitäten mit rund 8.000 Gräbern erreicht waren. Der Neue Israelische Friedhof eröffnete in Freimann. Während der Nazizeit wurden etliche Grabsteine als Baumaterial verwendet. Heute ist der Friedhof nicht öffentlich zugänglich, da viele Grabsteine einsturzgefährdet sind.

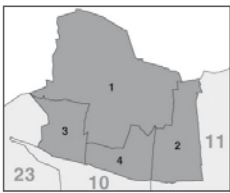


19 • THALKIRCHEN ÖBERSENDLING FÜRSTENRIED SOLLEN

Wassersportparadies Thalkirchen

Historische Bezirke Feldmoching

- Am Burgfrieden
- Fasanerie-Nord
- Feldmochinger Anger
- Frauenholz
- Grashofsiedlung
- Kaiserhölzsiedlung
- Harthof
- Hasenberg
- Kolonie Eggarten
- Lerchenau
- Ludwigsfeld
- Nordlichtsiedlung
- Nordhaide
- Oberwiesenfeld
- Schwarzhölzsiedlung
- Siedlung am Lerchenauer See
- Siedlung Feldmoching
- Sommerweidesiedlung
- Untermühle



Offizielle Bezirksteile

- 1 Feldmoching
- 2 Hasenberg – Lerchenau Ost
- 3 Ludwigsfeld
- 4 Lerchenau West

Die Feldmochinger Mariensäule

mussten die Feldmochinger sich in den umliegenden Wälder verstecken, wo sie in dürftigen Nothütten den Ausgang der letzten Schlacht des Dreißigjährigen Kriegs abwarteten, die ausgerechnet vor ihrer Haustür stattfand. Da die Generale Carl Gustav Wrangel und Henri de Turenne mit Begeisterung die herzoglichen Reviere auf dem Gild zur Jagd nutzten, merkten sie nicht, dass sich am Morgen des 6. Oktober 1648 Münchner Truppen unter Johann von Werth von Schleißheim her näherten. Die Schlacht währte kurz, Schweden und Franzosen flohen ins Dachauer Moor, viele ertranken. Zuletzt konnte Johann von Werth 120 gefangene Offiziere und 700 Soldaten im Triumph nach München führen.

Der Krieg war endlich vorbei, doch die Feldmochinger Bauern kehrten in Ruinen zurück und hatten kein Großvieh mehr. Die Männer mussten sich selbst in die Pflüge einspannen, um die Felder zu bestellen. Permanenten Ärger brachten in den folgenden Jahrzehnten die Jagdreviere des Herzogs. Das Wild verursachte enorme Schäden auf den Feldern, trotz der Schutzzäune, die die Bauern auf eigene Kosten zu errichten und zu erhalten hatten. So hatte man beispielsweise 1759 das Jagdrevier für Kaninchen, den Küniglberg (Hasenberg!), zwar eingezäunt, dennoch fraßen sich die Tiere auf den Feldern satt. In dieser Zeit zählte man im Dorf rund 80 Anwesen. Die Feldmochinger gingen auf die Barrikaden: Sie verweigerten dem Kurfürsten mehrmals die Steuerabgaben, weil sie die Entschädigungszahlungen für die Wildschäden für lächerlich gering hielten. Für München war klar, dass die Feldmochinger ein renitentes Pack waren und aus »purer Bosheit«, so berichtet ein Chronist, handelten. Im November 1773 quartierte man schließlich Soldaten in den Höfen ein, die so lange bleiben sollten, bis die Bauern ihre Steuern gezahlt hatten. Die Bauern gaben nicht nach. Es roch nach Revolution. Kurfürst Maximilian III. Joseph wurde langsam stutzig, warum der Konflikt weiter eskalierte und seine Beamten ihn nicht lösen konnten. Er schaltete sich selbst ein. Sechs Bauern durften nun direkt in München verhandeln – und kehrten siegreich zurück. Der Kurfürst zeigte Verständnis und übernahm die Kosten für ordentliche Wildzäune.

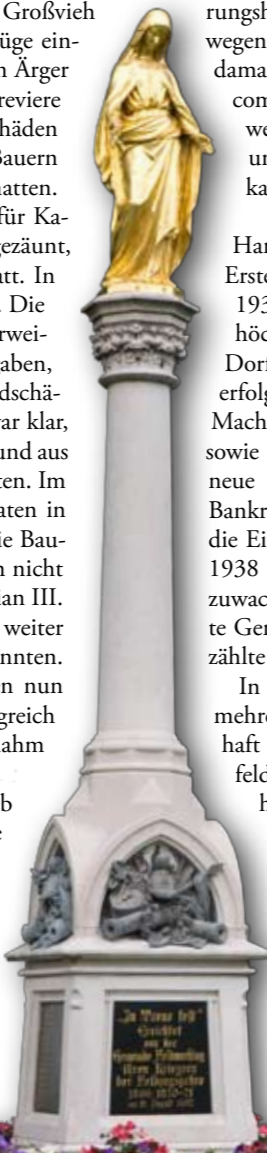
Auch nach der Gemeindebildung 1818 blieb Feldmoching arm, noch standen viele einfache Holzbauten aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg. Gerade mal 450 Menschen lebten hier. Langsam brachte die verstärkte Entwässerung des Moors bescheidenen Wohlstand. Man gewann nicht nur neues Ackerland, man konnte auch das Torf stechen und den aufblühenden Industrieunternehmen in München als Brennmaterial verkaufen. Im Winter karrten die Feldmochinger zusätzlich

Eisblöcke aus den Torfgruben zu den großen Münchner Brauereien. Vermutlich wegen des regen Güterverkehrs kam die Eisenbahn recht früh nach Feldmoching, 1858 eröffnete der Bahnhof. Wirklich große Einschnitte brachte die Bahn aber erst 1939. Dann begannen die Bauarbeiten zum Rangierbahnhof zwischen Feldmoching und Moosach. Siedlungen wurden abgerissen, Wälder geholt und Millionen von Kubikmeter Kies aufgeschüttet. Dem Kiesaushub verdankt Feldmoching heute allerdings hohen Freizeitwert, denn die Dreiseenplatte mit dem Feldmochinger See, dem Fasaneriesee und dem Lerchenauer See entstand. Die große Kiesfläche für den Rangierbahnhof bot den alliierten Bombern im Zweiten Weltkrieg jedoch eine hervorragende Orientierungshilfe. Nach dem Krieg ruhten die Bauarbeiten weiter, auch wegen langjähriger Rechtsstreitigkeiten. Erst 1991 konnte der damals modernste Rangierbahnhof Europas mit dem größten computergesteuerten Stellwerk Europas in Betrieb genommen werden, der nun die alten Rangierbahnhöfe München-Ost und Laim ersetzte. Mit der Neugliederung der Stadtbezirke kam der Rangierbahnhof 1992 komplett zu Moosach.

Feldmoching, das wegen der neuen Siedlungsgebiete wie Harthof und Eggarten ab 1900 stetig wuchs, hatte nach dem Ersten Weltkrieg, der Revolution und der Weltwirtschaftskrise 1932 einen traurigen Rekord zu vermelden: die prozentual höchste Arbeitslosenzahl Bayerns. Vermutlich deshalb war im Dorf vor allem die Kommunistische Partei besonders aktiv und erfolgreich. Damit war es kurz darauf vorbei, als Hitler an die Macht kam. Viele Feldmochinger KPD- und SPD-Mitglieder sowie Gewerkschafter wurden ins KZ Dachau eingeliefert. Der neue NDSAP-Gemeinderat trieb Feldmoching direkt in den Bankrott. Die Stadt München, die schon 1917 das erste Mal die Eingemeindungsfühler ausgestreckt hatte, konnte sich dann 1938 Feldmoching einverleiben, was einen gewaltigen Gebietszuwachs bedeutete, denn das Dorf war die flächenmäßig größte Gemeinde, die je zu München kam. Rund 7.000 Einwohner zählte der neue Stadtbezirk.

In Feldmoching standen während des Zweiten Weltkriegs mehrere Kriegsgefangenen- und Arbeitslager. Besonders grauenhaft jedoch waren die Zustände im KZ-Außenlager Ludwigsfeld (auch Außenlager Allach genannt) auf dem Gebiet der heutigen Siedlung Ludwigsfeld, wo tausende Arbeitsklaven, die vor allem bei BMW in Allach schufteten mussten, ein erbärmliches Dasein fristeten, und viele elendig krepiereten. Nach dem Einmarsch der Amerikaner mussten Feldmochinger Bauern mit ihren Fuhrwerken die Leichenberge zu dem Massengrab auf den Feldmochinger Friedhof karren.

Heimatvertriebene und Flüchtlinge zogen nun in Scharen ins Viertel. Die Einwohnerzahl verdoppelte sich fast von 10.836 im Jahr 1950 auf 20.736 im Jahr 1956. Neue, meist wilde Siedlungen ent-



Das alte Feldmoching mit der Kirche St. Peter und Paul

standen, alte wuchsen. Neben der Bahn mit dem Großprojekt Rangierbahnhof im Süden und dem Kraftverkehr mit dem Autobahndreieck München-Feldmoching im Norden sorgte lange ein drittes Verkehrsmittel für Ärger: das Flugzeug. Durch die nahen Flugplätze Schleißheim und Oberwiesenfeld standen die Feldmochinger unter permanenter Lärmbelästigung. Das endete erst, als die US-Truppen ihren Flughafen nach Augsburg verlegten und das Oberwiesenfeld 1968 für den Flugverkehr komplett gesperrt wurde.

Trotz aller Veränderungen überdauerte der alte, dörflich geprägte Ortskern Feldmochings in großen Teilen bis heute. Er steht unter Ensembleschutz, auch wenn viele der alten Höfe mittlerweile kaputtrenoviert wurden. Größere geplante oder bereits realisierte Siedlungsprojekte wie die »Josef-Frankl-Höfe« an der Westseite des Bahnhofs, an der Paul-Preuß-Straße und der Bergwachtstraße lassen Feldmoching weiter wachsen. Der Ort ist aber nach wie vor stark landwirtschaftlich geprägt, er ist Münchens Stadtbezirk mit den größten landwirtschaftlichen Nutzflächen und den meisten landwirtschaftlichen Betrieben, was ihm auch den Beinamen »Größtes Bauerndorf mit U-Bahnanchluss« eingebracht hat. Die Verbundenheit zur Landwirtschaft äußert sich heute noch im traditionsreichen Rosstag, jährlich am ersten Sonntag nach der Wiesn, einer vielbesuchten Pferdeschau.

Am Burgfrieden In der nach dem Krieg herrschenden Wohnungsnot entstanden viele wilde Siedlungen rings um München, so auch an der Stadtgrenze bei Karlsfeld nördlich des Würmkanals. Die Siedlung lag zunächst in unerschlossenem Gebiet, erst 1955 wurde die Straße, an der sie lag, »Am Burgfrieden« benannt. Ein Selbsthilfverein für die rund 40 Einwohner gründete sich 1963. Vier Jahre später beschloss der Stadtrat zunächst den Abbruch der 13 Häuser der Siedlung, verschob die Durchführung aber. Doch 1976 erklärte sich die Nachbargemeinde Karlsfeld bereit, die Siedlung mit Wasser und Kanalisation zu versorgen, also hob der Stadtrat den Absiedlungsbeschluss auf. Der Name leitet sich vom mittelalterlichen Burgfrieden ab. Das mittelalterliche München endete nicht an der Stadtmauer. Zur Stadt gehörte auch ein Burgfrieden genanntes Areal rings um die Stadt. Der Münchner Burgfriede wird 1380 erwähnt, kann aber rechtlich bereits für das Jahr 1294 nachgewiesen werden. Seine Umrisse, die im Norden bis vor Karlsfeld reichten, wurden 1460 genau festgelegt und vermerkt.

Fasanerie-Nord Weil es als schick und mondän galt, Jagd auf Fasane zu machen, aber einfach nicht genügend Fasane in freier Wildbahn lebten, kam die Fasanenzucht in Mode. Herzog Wilhelm V. ließ 1596 nördlich von Moosach den Oberen